

Gender und digitales Arbeiten: Skizzen und Tagebücher als künstlerische Forschungsmethoden

Brigitte Biehl

1. Einleitung

Neue Informations- und Kommunikationstechnologien haben ermöglicht, dass Menschen hybrid (Kombination aus Büroarbeit und Homeoffice) oder gar vollständig digital (remote) arbeiten. Bei einem Forschungsprojekt zu Gender und digitaler Arbeit (s.u.) haben wir untersucht, ob sich mit dem teilweisen Wegfall der gewohnten körperlichen Präsenz auch Geschlechterverhältnisse in Organisationen verändern. Unsere vorangegangenen Interviews mit weiblichen Führungskräften hatten darauf hingewiesen, dass geschlechtsbezogene Merkmale und damit verbundene Ungleichheiten weniger stark wahrgenommen werden können: „Virtuell sind wir alle gleich“, urteilte eine Probandin mit Verweis auf die einheitlichen Video-Kacheln in Online-Meetings, durch die alle Teilnehmenden gleichwertig erscheinen (Weibler et al. 2024: 371). Gleichheit im Bild muss aber nicht Gleichheit in der Erfahrung bedeuten, was die Interviewpartner_innen in vielfacher Weise andeuteten, aber nicht recht in Worte fassen konnten.

Um solche subjektiven und widersprüchlichen Erfahrungen zugänglich zu machen, wurden künstlerische Methoden in Form von Tagebüchern mit händischen Zeichnungen (Skizzen) von Proband_innen eingesetzt. Diese Forschungsskizze präsentiert das Vorgehen, die Analyse und Ergebnisse. Das Ziel war, folgende Fragen weiter zu untersuchen: Wie erfahren sich Einzelne in ihrer Geschlechterrolle (etwa *als Frau*) in der digitalen Zusammenarbeit? Welche Schwierigkeiten und neue Möglichkeiten begegnen ihnen, um die Zusammenarbeit zu gestalten? Ich habe 19 Proband_innen (Alter 25-55; hybrid arbeitend, netzwerkbasierte Rekrutierung) ermutigt und angeleitet, persönliche Tagebücher mit händischen Zeichnungen (Skizzen) anzufertigen. Das Datenmaterial umfasst 19 Tagebücher (7 weibliche Führungskräfte mit 2-10 Einträgen; 1 männliche Führungskraft mit 10 Einträgen; 8 weibliche, 3 männliche Mitarbeitende mit 10 Einträgen) und insgesamt 125 Skizzen.

Ich habe künstlerische Methoden eingesetzt, um Erfahrungen, die in unseren vorangegangenen Interviews (Weibler et al. 2024) erwähnt wurden, noch besser zu verstehen. Beispielsweise hatten Frauen geschildert, dass maskulin geprägtes und stark auf Körper angewiesenes Verhalten (lautes Betreten eines Konferenzraumes, Einsatz von tiefer Stimme und Körpervolumen), das sie vor Ort im Büro als benachteiligend empfunden hatten, bei der digitalen Arbeit weggefallen war. Jedoch wurde auch berichtet, dass tradierte Statusunterschiede (Ortlieb et al. 2022: 69) in dem neuen, virtuellen Modus nicht verschwanden bzw. neu auftraten: Männliche Kollegen stellten ihre Kamera aus, begannen zu telefonieren und zu tippen oder beschäftigten sich mit anderen Dingen (etwa zur Schau gestelltes Apfelschälen), während eine Frau sprach. Wie sich dies für die Proband_innen anfühlt und wie sie